

hane. Der Gedanke, Gott habe eine andere Welt der die bestehende in anderer Weise oder aber überhaupt gar keine Welt hervorbringen können, wird für absurd erklärt; denn Gottes Macht ist nach Spinoza identisch mit seinem Wesen, so daß er wirken muß, was er wirken kann. Gleichwohl ist Gott die freie Ursache aller Dinge; denn da er allein durch sich selbst nothwendig existirt und nicht, ohne durch irgend etwas außer ihm determinirt zu sein, so ist er nicht nur frei, sondern allein absolut frei und wirkt mit „freier Nothwendigkeit“. In der Welt dagegen gibt es nirgends eine freie Ursache, sondern alles, was geschieht, geschieht mit Nothwendigkeit, auch jeder Willensact der Geschöpfe ist durch Gott determinirt und geschieht nothwendig. Es gibt weder einen Zufall noch irgend einen Zweck in der Welt, beide beruhen lediglich auf einem Vorurtheil der menschlichen Auffassung, indem wir nicht überall die wirkenden Ursachen erkennen. Was man Teleologie nennt, ist nach Spinoza nichts als ein *aylum ignorantiae*. Das Causalverhältniß zwischen Gott und Welt ist für ihn nicht ein Verhältniß von Ursache und Wirkung, sondern von Grund und Folge, *causa gleich ratio*. Die Art und Weise, wie Spinoza die Hervorbringung aller Einzelobjecte durch Gott sich denkt, erinnert, wie so manches Andere in diesem System, offenbar an neuplatonische Vorstellungen. Gottes unmittelbare Wirklichkeit kann nur Unendliches und Ewiges hervorbringen; die Einzel Dinge dagegen, weil endlich und begrenzt, werden je nur mittels endlicher Ursachen von Gott sowohl zur Existenz als zum Handeln determinirt. Spinoza spricht von *em intellectus Dei infinitus* und nennt diesen Gottes eingebornen Sohn, in welchem Gott aller Dinge Wesen in ewiger und unveränderlicher Weise erkenne, und welcher als immanente Einheit allen endlichen Intellecten zu Grunde liege (der *oek Plotins*). Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, wie himmelweit der spinozistische von dem christlichen Gottesbegriffe verschieden ist. Dasselbe gilt von der spinozistischen Anthropologie und Psychologie und insbesondere von der seinem System entsprechenden Sittenlehre. Der Mensch ist nach Spinoza nicht in Wirklichkeit ein Doppelsein, sondern ein Individuum, worin Seele und Leib ein und dasselbe, beide nur verschiedene modi der Einen göttlichen Substanz je nach dem Attribut des Denkens oder der Ausdehnung sind. Ueberhaupt sind alle Einzel Dinge zugleich Seele und Körper; alle Körper sind beseelt, alle Seelen sind verkörpert, so daß es bloß Geistiges oder bloß Körperliches gar nicht gibt. Diese Allbeseelung der Welt ist als eine mannigfaltig abgestufte zu denken. Seele oder Geist ist bei jedem Einzelobject nur die Idee des zugehörigen Körpers. Beim Menschen, der vollkommensten Darstellung (Modification) des göttlichen Wesens, ist die Seele vorzugsweise ein Theil des göttlichen Denkens, der Körper ebenso ein Theil der göttlichen Aus-

dehnung; im Menschen kommt daher Gott gleichsam zum Selbstbewußtsein. Seelenvermögen und Seelenthätigkeiten nimmt zwar auch Spinoza an, jedoch, da ihm Erkenntniß und Wille der Sache nach dasselbe bedeuten, nicht in dem gewöhnlichen Sinne. Unter den verschiedenen Erkenntnißweisen des Menschen stellt er obenan die Intuition (*scientia intuitiva*), mittels deren unser Geist als Theil des unendlichen Intellectes alle Einzelobjecte in sich als das, was sie sind, als Modificationen der göttlichen Substanz, klar und irrthumslos erkennt (wiederum ein Anklang an die neuplatonische „Anschauung“). Von Wahlfreiheit kann beim Menschen nicht die Rede sein. Wohl besitzt er einen Willen und ist sich dessen bewußt; dieser Wille ist aber stets und überall durch andere Ursachen außer uns, im letzten Grund durch Gott, nothwendig determinirt und muß immer so handeln, wie er handelt; nur weil wir uns der nothwendig determinirenden Ursachen nicht bewußt sind, wähnen wir uns frei, sind es in Wirklichkeit aber ebenso wenig als der aus der Höhe herabrollende Stein, vor dem wir nur das Bewußtsein unserer Thätigkeit voraushaben. Die Seele ist ebenso wenig einfach als der Körper, dessen Idee sie nur ist, weshalb Spinoza auch die persönliche Unsterblichkeit derselben läugnet. Indeß soll nach ihm die Seele bei der Zerstörung des Körpers nicht total untergehen, sondern etwas Ewiges von ihr übrig bleiben; allein was er damit andeuten wollte, ist schwer zu verstehen, jedenfalls nicht die persönliche Unsterblichkeit, sondern nur eine in der Idee vorhandene. In der Sittenlehre läugnet Spinoza den Unterschied zwischen Gut und Böse, beides sind nur relative Begriffe: was wir thun, thun wir nothwendig, also ist es stets gut, auch das sogenannte Böse. Von Sündigen gegen Gottes Willen kann überhaupt keine Rede sein, denn Gottes Wille ist nicht gesetzgebend, weder im moralischen noch im juridischen Sinne dieses Wortes. Das Hauptstreben eines jeden Wesens, insbesondere des Menschen, zielt dahin, sich in seinem Sein zu erhalten und zu vervollkommen. Alles, was dazu dient und was wir als solches sicher zu erkennen glauben, ist gut, das Gegentheil ist böse. Darin also besteht die höchste sittliche Aufgabe des Menschen, nach Erhaltung und Vervollkommenung seines Wesens zu streben; das Streben, diese Aufgabe zu erfüllen, ist die Tugend. Weil aber unser höchstes Gut Gott und die Erkenntniß Gottes ist, worin unsere höchste Glückseligkeit besteht, so ist Erkenntniß und die von selbst damit verbundene Liebe Gottes (der *amor Dei intellectualis*, wie Spinoza es nennt) die erhabenste aller Tugenden. Die Glückseligkeit ist nicht Lohn der Tugend, sondern diese ist ihr eigener Lohn. Unsere Liebe zu Gott ist aber nicht verschieden von der unendlichen Liebe, die Gott zu sich selber hegt, vielmehr nur ein Theil derselben, gleichwie auch unser Intellect nur ein Theil des unendlichen Intellectes ist, insofern sich der Mensch nämlich als